

Aus einer Rede von Olivier Besancenot

## **Eine Linke, die sich nicht entschuldigt!**

*Gehalten auf der Sommeruniversität der LCR Ende Juli 2008 in Port Leucate.*

In dieser Situation wirtschaftlicher Krise, der Rezession sind wir gehalten, unsere Nützlichkeit, und dass wir etwas bewirken können, unter Beweis zu stellen. Wir müssen fortfahren und uns darum bemühen, Beweise zu liefern. Ein kubanischer revolutionärer Dichter, José Martí, hat gesagt: „Das beste Mittel etwas zu sagen, um zu überzeugen, ist ... etwas zu tun.“ Das ist unser Kompass gewesen, seitdem wir uns auf diese Erfahrung eingelassen haben. Wir müssen weiter unserem guten Stern folgen, zumal es ja nicht allzu schlecht läuft.

Wir müssen im kommenden Jahr weiter den Beweis liefern, dass wir die wirksamste Opposition gegen die Regierung Sarkozy und die Politik des [Unternehmensverbands] Medef sind. Und wir müssen uns auch darum bemühen, den Beweis zu liefern, dass schrittweise eine Alternative zur Rechten glaubwürdig wird: die Alternative einer neuen Partei, einer neuen Linken, die dieser Bezeichnung würdig ist, einer Linken, die sich nicht dafür entschuldigt, dass sie links steht, die sich nicht dafür entschuldigt, dass sie antikapitalistisch ist, einer Linken, die sich nicht dafür entschuldigt, dass sie die Gesellschaft revolutionieren will. Kurzum einer Linken, die ebenso treu zu den Interessen ihres eigenen sozialen Lagers – der Ausgebeuteten und Unterdrückten – steht, wie die Rechte treu (und auf welche Weise!) zu den Interessen ihres eigenen sozialen Lagers steht, dem der Ausbeuter und Privilegierten. Ich weiß, dass das kompliziert ist und dass wir alle hier zehntausend Dinge zu tun haben. Ich weiß, dass wir noch nicht überall im Lande präsent sind. Ich weiß, dass von uns erwartet wird, auf der Ebene der politischen Aktivitäten das zu leisten, was ein Multi zu leisten hätte – und dies im Augenblick mit den Mitteln eines Kleinunternehmens! Und trotzdem, wir werden es leisten müssen.

Und man sollte es wissen, dass man in den Betrieben auf uns zählen kann. Man sollte es wissen, dass man in den armen Stadtteilen auf uns zählen kann. Und ebenso muss es bei den Jugendlichen sein. Und diejenigen in der Gesellschaft, die gegen den Rassismus, gegen den Faschismus, gegen den Sexismus, gegen die Schwulenfeindschaft kämpfen, sollen wissen, dass sie auf uns zählen können. Es soll so sein, dass die MigrantInnen und die ArbeiterInnen ohne Papiere wissen, dass sie wenigstens auf eine Linke zählen können, die (...) bis ans Ende gehen wird. Das heißt, bis zum Sieg: der Regularisierung aller, die keine Papiere haben, der Schließung aller Abschiebezentren, vollständiger Gleichheit in Bezug auf Rechte, Reise- und Aufenthaltsfreiheit.

Auf der Linken schlägt die Sozialistische Partei der Mehrheit der Bevölkerung als einzige Lösung für Sarkozy vor zu warten. Und nochmals abzuwarten, mit dem ungewissen Ausgang der nächsten Präsidentenwahl 2012, mit der ungewissen Perspektive eines so-und-so-vielen Austauschs des Personals, wobei die einzige Gewissheit ist, dass man an unserem Alltagsleben rein gar nichts ändern wird. Nun denn, wir sind Teil derjenigen Linken, die sagt: „Wir werden nicht bis 2012 warten, um gegen die Politik der Regierung Sarkozy Widerstand zu leisten, um die zu bekämpfen und zu stoppen. Weil es für Millionen von Menschen einen sozialen Notstand gibt.“ (...)

Ich schlage vor, denen, die euch in den kommenden Wochen fragen: „Was wollt ihr denn mit eurer Neuen Antikapitalistischen Partei?“, zu antworten, was uns ein Minister der bolivianischen Regierung von Evo Morales geantwortet hat, den ich zusammen mit zwei anderen Genossen in Paris getroffen habe. Er hat zu uns gesagt: „Was wir im Grunde wollen, das ist nicht, besser zu leben. Denn besser zu leben, das geht immer auf Kosten von anderen. Was wir wollen, das ist natürlich, dass wir nicht mehr bloß überleben müssen, denn das kennen wir schon. Was wir wollen, ist gut zu leben.“ Nun denn, wir wollen dasselbe! Gut leben! Und gut leben, das kann man, wenn das Existenzrecht den Vorrang vor dem Profit hat. Gut leben, das heißt Zeit haben, nicht über dem Verdienen das Leben verlieren: Zeit für sich zu haben, für die Nächsten, für die Umgebung, für schöpferische Tätigkeiten, für Zugang zum Wissen, zum Reisen. Gut leben, das heißt auch in Harmonie mit der Umwelt leben, keine Krokodilstränen mehr vergießen, sondern konkrete Maßnahmen, denn wenn man wirklich ökologisch orientiert sein und in Harmonie mit der Umwelt leben will, dann muss man zur Kenntnis nehmen, was nicht funktioniert. Das gegenwärtige Wirtschaftssystem ist ein System, bei dem der Kapitalismus jedes Mal, wenn er ein Stückchen von unserer Umwelt anrührt, es nicht nur zur Ware werden lässt, sondern es auch zerstört.

Man kommt wieder und wieder zur gleichen Schlussfolgerung: Ein neues wirtschaftliches und soziales Entwicklungsmodell ist notwendig. Wir nennen das „Sozialismus des 21. Jahrhunderts“. Manche werden es „Ökosozialismus“ nennen, wieder andere „libertäre Selbstverwaltung“, wieder andere „Kommunismus mit menschlichem Antlitz“. Es ist nicht so wichtig, wie man es nennt. Wir wollen uns auf einen Ansatz der programmatischen Neugründung einlassen. Aber ich habe schon zuviel geredet... Hören wir auf zu reden und tun wir etwas – gemeinsam!